

*Band XIII*

Hallesche Universitätspredigten

Herausgegeben von

Jörg Ulrich, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

*Jörg Ulrich (Hg.)*

# Hallesche Universitätspredigten

Sommersemester 2012  
Wintersemester 2012/2013  
Sommersemester 2013

*Prof. Dr. Jörg Ulrich* ist Universitätsprediger und Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

LXXXVI

Redaktion: Beate Gienke, Juliane Müller, Jörg Ulrich  
Satz: Georg Rosentreter

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2013

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-3-86977-085-7

## Vorwort

Zu Beginn des Wintersemesters 2013/2014 erscheint der 13. Band der Halleschen Universitätspredigten. In ihm sind sämtliche Predigten abgedruckt, die in den Universitätsgottesdiensten der zurückliegenden drei Semester gehalten wurden: Im Sommersemester 2012 zum Thema „Vertraute Laute“, im Wintersemester 2012/2013 zu „All inclusive“ und im Sommer 2013 zum Thema „Schöner Wohnen“. Ich danke herzlich allen Predigerinnen und Predigern, die die Aufgabe einer Universitätspredigt engagiert angenommen haben. Ich danke den Gemeinden St. Laurentius, St. Marien und St. Moritz in Halle sowie der Schlosskirche Wittenberg für die reibungslose und stets freundliche Zusammenarbeit und den bei den Studentenfarrern Johann-Hinrich Witzel (ESG) und Marco Vogler (KSG) für die gute Kooperation.

Ich danke der UGDVBG (Universitätsgottesdienstvorbereitungsgruppe) für ihre exzellente Arbeit in den zurückliegenden drei Semestern: Maria Hecht für die gesamte Musikkoordination, Georg Rosentreter für Faltblatt- und Plakatdesign sowie Homepagebetreuung, Juliane Müller für ihre freundlich-zuverlässigen Küsterdienste. Seit dem Wintersemester 2012/2013 arbeitet der Universitätsgottesdienst eng mit dem neuen Universitätsorganisten der MLU, Prof. Wolfgang Kupke zusammen, dem ich an dieser Stelle ebenfalls herzlich danke.

Das Erscheinen des vorliegenden Bandes ermöglichten Juliane Müller und Beate Gienke (Redaktion) und Georg Rosentreter (Satz). Ihnen sei an dieser Stelle von Herzen gedankt.

Erstmals erscheinen die Halleschen Universitätspredigten im Halleschen Universitätsverlag. Ich danke dessen Geschäftsführern Peter Junkermann und Stefan Schwendtner für die Aufnahme der Universitätspredigten unter das Dach des Verlages und hoffe auf eine lange währende, erfolgreiche Kooperation.

Halle, im August 2013

Prof. Dr. Jörg Ulrich  
Universitätsprediger



# Inhalt

## Vertraute Laute Sommersemester 2012

Christoph Levin <i>Weckruf</i> <i>Johannes 11, 1–11.17–27.38–44</i>	13
Jörg Ulrich <i>Harfenklang</i> <i>Offenbarung 14, 1–5</i>	23
Dirk Evers <i>Himmlische Ruhe</i> <i>Hebräer 4, 1–11</i>	29
Udo Schnelle <i>Zähneklappern</i> <i>Matthäus 24, 45–51</i>	35
Hans-Jürgen Kant <i>Donnergrollen</i> <i>Jeremia 23, 16–29</i>	41
Erik Dremel <i>Löwengebrüll</i> <i>Daniel 6, 1–29</i>	47
Ilka Reckmann <i>Lobgesang</i> <i>Jona 2, 1–11</i>	57
Johann-Hinrich Witzel <i>Hahnenschrei</i> <i>Matthäus 26, 69–75</i>	63
Anne M. Steinmeier <i>Siegeslied</i> <i>Psalm 68, 1–7</i>	71

All inclusive  
Wintersemester 2012/2013

Jörg Ulrich <i>Animation</i> <i>Johannes 20, 19–23</i>	81
Reinhard Thöle <i>Urlaubsflirt</i> <i>1. Mose 12, 10–20</i>	87
Maria Bartsch <i>Landpartie</i> <i>Apostelgeschichte 28, 1–10</i>	95
Johann-Hinrich Witzel <i>Tombola</i> <i>Johannes 19, 16–24</i>	103
Ilse Junkermann <i>Kinderbetreuung</i> <i>Markus 10, 13–16</i>	111
Peter Imming <i>Sportprogramm</i> <i>1. Korinther 9, 19–27</i>	117
Ernst-Joachim Waschke <i>Festmenu</i> <i>Jesaja 25, 6–10</i>	127
Stefan Schorch <i>Langeweile</i> <i>Prediger 1, 3–11</i>	133
Jörg Dierken <i>Heimkehr</i> <i>Jesaja 35, 1–10</i>	141



Schöner wohnen  
Sommersemester 2013

Jörg Ulrich <i>Eingangstür</i> <i>Johannes 10, 1–10</i>	151
Dirk Evers <i>Dachterrasse</i> <i>2. Samuel 11, 1–27</i>	157
Friedemann Stengel <i>Gästezimmer</i> <i>Psalms 39, 1–14</i>	165
Axel Noack <i>Fenstersims</i> <i>Apostelgeschichte 20, 6–12</i>	171
Daniel Cyranka <i>Feuerofen</i> <i>Daniel 3, 1–30</i>	179
Johann Schneider <i>Speisekammer</i> <i>Jesaja 55, 1–3</i>	185
Benjamin Ziemer <i>Schlafgemach</i> <i>2. Mose 7, 26–8, 11</i>	191
Ilka Reckmann <i>Kinderzimmer</i> <i>Markus 10, 13–16</i>	199
Jörg Ulrich <i>Andachtsraum</i> <i>Markus 11, 15–19</i>	203
Harald Schwillus <i>Bücherwand</i> <i>Prediger 12, 9–14</i>	209



Vertraute Laute

Sommersemester 2012



Predigt  
von Prof. Dr. Christoph Levin  
zum Semesteröffnungsgottesdienst  
am 10. April 2012  
Predigttext: Johannes 11,1–4.17–27.38–44

*Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta. Maria aber war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar getrocknet hatte. Deren Bruder Lazarus war krank. Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank. Als Jesus das hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.*

*Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen. Betanien aber war nahe bei Jerusalem, etwa eine halbe Stunde entfernt. Und viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, sie zu trösten wegen ihres Bruders. Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Marta zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Marta spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung am Jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.*

*Da ergrimte Jesus abermals und kam zum Grab. Es war aber eine Höhle und ein Stein lag davor. Jesus sprach: Hebt den Stein weg! Spricht zu ihm Marta, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen auf und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich weiß, dass du mich allezeit hörst; aber um des Volkes willen, das*

*umhersteht, sage ich's, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast. Als er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweißstuch. Jesus spricht zu ihnen: Löst die Binden und lasst ihn gehen!*

Liebe Universitätsgemeinde,

„Der Herr ist auferstanden!“ So lautet der Weckruf am Ostermorgen, und die aufgeweckte Gemeinde antwortet: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Dann fallen alle in den alten Hymnus ein, den auch wir zu Anfang gesungen haben: „Christ ist erstanden von der Marter alle; des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Wär' er nicht erstanden, so wär' die Welt vergangen!“ Mit diesen Worten rufen wir uns gegenseitig zu: Er lebt! Er hat den Tod überwunden, meinen eigenen Tod. Deshalb darf auch ich leben und muss mich vor nichts und niemandem mehr fürchten.

Die Welt ist nicht vergangen. Sie hat neue Hoffnung. „Christ ist erstanden, Aus der Verwesung Schoß. Reißet von Banden Freudig euch los! Tätig ihn preisenden, Liebe beweisenden, Brüderlich speisenden, Predigend reisenden, Wonne verheißenden, Euch ist der Meister nah, Euch ist er da!“ Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Nichts kann uns mehr scheiden von der Liebe Gottes. Wir können aufatmen und mit neuem Mut neu anfangen. „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick.“ So befreit starten wir voll Hoffnung in das neue Semester.

Denn Ostern, das ist nicht nur die Auferstehung des Herrn, wie sie damals die Frauen am Grab und die Jünger erlebt haben, denen der Auferstandene in Galiläa erschienen ist. Wenn Christus spricht: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben*, so wird die Grenze zwischen Leben und Tod, ihrer Unwiderruflichkeit zum Trotz, in einer letztgültigen Weise aufgehoben. Das betrifft einen jeden von uns in seinem eigenen, unvertretbaren Sein zum Tode. Dort, wo der Tod mit Gewissheit auf uns wartet, wartet auf uns mit Gewissheit unser Herr. Seine am Kreuz ausgespannten Arme sind nicht nur das Zei-

chen seines Leidens. Sie sind zugleich die offenen Arme dessen, auf den wir zugehen. „Sehet, Jesus hat die Hand, uns zu fassen ausgespannt. Kommt! – Wohin? – In Jesus Armen sucht Erlösung, sucht Erbarmen. Suchet! – Wo? – In Jesus Armen.“

Das Wechselgespräch zwischen Zion und den Gläubigen folgt in der Matthäuspassion, sobald Jesus ans Kreuz geschlagen ist (Nr. 60, Aria, Text von Picander). Es deutet an, dass Ostern die Kreuzigung nicht ungeschehen macht, sondern in gewisser Weise vollendet. Ostern ist schon in jenem „Es ist vollbracht“ gegenwärtig, das der Evangelist Johannes dem sterbenden Jesus in den Mund gelegt hat. Die Jünger erkennen den Auferstandenen an den Nägelmalen, die er in seinen Händen trägt. Ostern ist keine Apotheose. Der Auferstandene wird das Leiden nicht los und will es nicht loswerden. Denn es ist unser Leiden, das er trägt. Das will er uns abnehmen. Darin liegt die wahre Befreiung und die Quelle der Freude an Ostern.

Wir wissen nicht, was an jenem Morgen geschehen ist. War das Grab leer? Von Anfang an wurde behauptet, man hätte den Leichnam entwendet. Um diese Möglichkeit auszuschließen, bemüht schon die älteste Erzählung den schweren Stein, den keiner bewegen konnte, und Matthäus setzt noch eine Wache davor und lässt den Stein versiegeln. Wäre die Erzählung allerdings zur Gänze erfunden, dann hätte man statt der Frauen die Jünger als die ersten Zeugen eingeführt; denn Frauen galten nicht als zeugnisfähig. Bei Paulus kommen weder sie noch das leere Grab vor. Auf das Grab kommt es auch gar nicht an: Die Indizien konnte man auf alle Weisen deuten. Wie in der Weihnachtsgeschichte bedurfte es des Engels, der uns das Wort Gottes weitergibt. Die Reaktion der Frauen aber war nicht Freude, sondern stummes Entsetzen. Sie rannten davon.

Das wäre uns genauso gegangen. Denn wo dem Tod die Macht genommen wird, gerät unsere Welt aus den Fugen. Der Tod ist das Gewisseste, mit dem man rechnen kann; und rechnen muss! „*Incerta omnia, sola mors certa.*“ Diese Gewissheit definiert unser Leben als gewährte Frist. Dass wir da sind, ist eine einmalige Chance. Es ist in jeder Sekunde unwiederholbar. Das macht nicht nur unsere Begrenzung aus, sondern auch unsere Würde. Keiner von uns kann ersetzt werden. Daraus folgt: Irgendwann, keiner weiß es genau, werden wir uns gegenseitig gehen lassen müssen. Wir müssen die Menschen, die wir lieb

haben, loslassen, und wir werden auch uns selbst eines Tages unwiederbringlich verlieren. Deshalb ist unser Dasein mit jener leisen, vorwegnehmenden Trauer gewürzt, ohne die es Liebe nicht gibt: „Wie wird es sein, wenn ich ohne dich leben muss?“ „Oder, wie wird es sein, wenn du ohne mich leben musst?“ „Werden wir das können?“ Die Wonne der Liebe ist, dass es jetzt noch nicht so ist, dass du noch für mich da bist und ich noch für dich. Aber das wird ein Ende haben. Dieses Ende wird jäh Schmerz sein: *Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.*

Wir helfen uns mit Ritualen. Sie sollen den Schmerz in geordnete Bahnen lenken. Sie sollen unsere Welt, die aus den Fugen geraten ist, dennoch irgendwie zusammenhalten. Die geordnete Bestattung hilft, das seelische Gleichgewicht zu erhalten. Auf sie wird auch in der Bibel stets großer Wert gelegt, und es ist schlimm, wenn sie unterbleiben muss. Deshalb ist es so wichtig, nach Katastrophen die Leichen zu bergen. Am Ostermorgen war die Leiche weg. Wo sollen die Frauen nun hin mit ihrem Schmerz? Ratlos halten sie die Spezereien in den Händen, mit denen sie dem Verstorbenen den letzten Liebesdienst erweisen wollten.

Dass Lazarus aus dem Grab steigt, stört und verstört, auch abgesehen von dem Leichengeruch, den die Szene verströmt. Wo mit unserer Macht nichts mehr getan ist, wo wir deshalb tunlichst aufpassen müssen, dass wir trotz unserer Hilflosigkeit die Fassung bewahren, spielt Jesus seinen eigenen Part. Das ist ein starkes Stück. Wir wollen uns nicht ausmalen, was sich in unserer Gegenwart abspielen würde, angefangen mit der Reaktion der Gesundheitspolizei, und wie etwa die Reporter des Boulevards sich auf Lazarus und seine Schwestern stürzen würden.

Juan de Flandes, Hofmaler der Isabella von Kastilien, hat das Wunder in seine Zeit versetzt. Auf dem Bild im Prado spielt das Geschehen auf einen flämischen Kirchhof des 16. Jahrhunderts. Man sieht einen von Krankheit gezeichneten Leib, der sich, auf seine Hand gestützt, aus einer Gruft erhebt, mit wirren Haaren, ausgemergelten Zügen und verstörten Augen. Aus riesigen schwarzen Pupillen starrt dieser Lazarus Jesus an, der ihn aus dem Grab gerufen hat. Mit diesem Lazarus wollte ich nicht tauschen. Ist es erstrebenswert, aus dem Tod geweckt zu werden, um danach das Sein zum Tode fortzuführen und die Qual des Sterbens, nunmehr wissend, ein zweites Mal zu erleiden? „Man lebt nur zweimal“ – das



überlasse ich lieber James Bond. Überraschenderweise fehlt in der Erzählung auch, worauf für uns doch alles angekommen wäre: Das Wiedersehen mit den Schwestern, wie sie ihn staunend und beglückt in die Arme nehmen, nach Hause führen, ihm zu essen geben, und wie er erzählen muss, wie es ihm erging.

Berichtet ist im Folgenden nur, dass Lazarus bei der Salbung in Bethanien zusammen mit Maria und Marta am Mahl teilnahm und viele kamen, um ihn zu bestaunen. Daraufhin hätte das Synedrium beschlossen, nicht nur Jesus, sondern auch Lazarus umzubringen. Das war folgerichtig: Lazarus als der Beweis, dass Jesus Macht über den Tod besaß, durfte Jesus nicht überleben. So stirbt er als erster den Märtyrertod, noch ehe Jesus selbst ans Kreuz geht. Ist er dazu auferweckt worden?

Mit diesem Todesgeschick des auferweckten Lazarus gibt uns das Evangelium einen deutlichen Hinweis. Das Leben, zu dem Lazarus wieder erweckt wird, ist vor allem anderen die Gemeinschaft mit Christus. Diese Gemeinschaft ist die Lebensfreude der Mahlgemeinschaft, aber ebenso die Leidensgemeinschaft. Der Triumph über den Tod, an dem Lazarus am eigenen Leibe teilhaben durfte, ist etwas anderes als Unsterblichkeit.

Ein anderer Hinweis liegt darin, an welcher Stelle der Evangelist die Episode in seine Darstellung eingefügt hat: Die Auferweckung des Lazarus ist das letzte Wunder vor der Passion. Und sie führt geradewegs in die Passion. Über ihr liegt schon der Schatten der Verfolgung. Kurz zuvor ist erzählt, wie Jesus um ein Haar einer Steinigung entgeht, weil die Menschen die Gottesgegenwart, die mit ihm angebrochen ist, nicht ertragen. Daraufhin zieht er sich mit seinen Jüngern jenseits des Jordans zurück. Dort ist es, wo ihn die Nachricht von Marta und Maria erreicht: *Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.*

Da hält es Jesus nicht länger am sicheren Ufer. Er entscheidet: „Lasst uns wieder nach Judäa ziehen! Seine Jünger aber sprachen zu ihm: Meister, eben noch wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dorthin ziehen?“ Um Lazarus zu heilen, nimmt Jesus den Tod in Kauf. Er rettet durch sein Leiden und seinen Tod. Dieser Gedanke zieht sich durch die Erzählung: Immer wieder sagt der Evangelist, dass Jesus verherrlicht werden soll, damit die Einheit mit dem Vater, also seine Gottheit, offenbar werde. Auch die Auferweckung des Lazarus dient diesem

Ziel. Aber die Verherrlichung geschieht nicht durch das Mirakel, sondern weil dieses Wunder Jesus ans Kreuz bringt. Das Grab in Bethanien ist eine Kreuzwegstation. Unmittelbar darauf tritt das Synedrium zusammen: „Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn so, dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.“ Der Beschluss, der daraus folgt, spricht zugleich die Wahrheit über Jesu stellvertretendes Leiden aus: „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“ Die Herrlichkeit Gottes, die in Jesus offenbart wird, ist sein Tod am Kreuz. Das ist kein Mirakel mehr, und ist doch das eigentliche Wunder, das zu sehen uns die Erzählung lehrt.

Mit diesem Wunder drehen sich die Maßstäbe um, und eine Wahrheit tritt zutage, die nicht vor Augen liegt. Das zeigt sich schon an der Botschaft, die alles ins Rollen bringt: *Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank*. Maria und Marta richten sich nicht an irgendwen, sondern an den Herrn, in dessen Person Gott selbst unter uns erschienen ist. Darum wagen sie es, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Krankheit und Liebe zu sehen. Schon das ist Osterglaube. Nach der Erklärung, die in der Antike üblich war, die aber auch wir insgeheim noch teilen, wenn wir uns über die Krankheiten unserer Mitmenschen ein Urteil bilden, war Krankheit ein Indiz für Schuld. Wer erkrankte, war aus der Gnade Gottes gefallen, und dafür musste es Gründe geben. Maria und Marta denken anders: Wer erkrankt, ist Gott besonders nahe. Er gehört zu seinen Geliebten. Diese Umdeutung hat in der Christenheit eine gewaltige Wirkung gehabt. Von Anfang an haben die Christen sich mit Nachdruck den Kranken zugewendet, nicht aus sozialen, sondern aus genuin religiösen Gründen: Sie handelten nicht aus Mitleid, sondern weil sie in den Kranken die Nähe Gottes suchten und fanden: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ In Krankheit und Tod entsteht eine Nähe von Gott und Mensch, die atemberaubend ist, ja nahezu gotteslästerlich erscheinen mag. Gottes Menschwerdung kommt zu ihrer Wahrheit nicht zuerst dort, wo es auch unter Menschen strahlend und göttergleich zugehen kann, sondern wo wir am härtesten erfahren, dass wir nichts als Menschen sind, hingällig und sterblich.

Dieser Akt der Identifikation steht auch hinter der Auferweckung des Lazarus. Der Name Lazarus ist eine verkürzte und gräzisierte Form von Eleasar, zu Deutsch „Gott hat geholfen“. Der prominenteste Namen-

sträger war der Sohn und Nachfolger Aarons. Er stand dem Nachfolger des Mose, Josua, bei der Landnahme zur Seite. Am Ende des Buches Josua ist an die Nachricht, dass Josua starb und begraben wurde, die Nachricht auch von Tod und Begräbnis Eleasars angehängt. Wenn man weiß, dass Josua die hebräische Form des Namens Jesus ist, versteht man, was das Evangelium hier sagen will: Der Tod und das Begräbnis des Lazarus gehört in die nächste Nähe zu Tod und Begräbnis Jesu. Der Stein, der vor beider Grabhöhle liegt, ist ein weiterer solcher Hinweis. Die Auferweckung des Lazarus ist eine Ostergeschichte. Sie überträgt die Botschaft von der Auferstehung Jesu auf diejenigen, die zu ihm gehören.

*Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.* Das ist, als Jesus vor ihr steht, die zweite Botschaft der Marta, verzweifelt nun und nur allzu wahr, soweit unsere Augen sehen. Weil der Meister zu spät kam, ist der Tod schon eingetreten, vor Tagen schon. Der Tod ist der Beweis, dass Gott nicht hier ist. Marta spricht auch uns aus dem Herzen. Die Anwendungen, die wir von ihrem Spruch machen können, sind nicht zu zählen. Herr, wärest du hier gewesen, die Kriegsparteien in Syrien hätten sich längst verständigt, und tausende Menschen wären noch am Leben. Wärest du hier gewesen, die Bombe vor der Kirche im Norden Nigerias wäre nicht explodiert. Wärest du hier gewesen, so hätte es vor einem Jahr den Tsunami an Japans Küsten nicht gegeben. Wärest du hier gewesen, die NSU-Bande hätte nicht jahrelang ungehindert morden können. Wärest du hier gewesen, brauchten wir all die Sorge um Krankheit und Tod nicht mehr, weder bei uns noch bei unseren Nächsten. *Er hat dem Blinden die Augen aufgetan; konnte er nicht machen, dass auch dieser nicht stürbe?* Warum hilft er nicht?

Aber Marta irrt und muss sich zurechtweisen lassen von dem Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist: *Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.* Die Grenze zwischen Leben und Tod ist durchlässig geworden – nicht von unserer Seite her, wir bleiben endliche Wesen – wohl aber von Gottes Seite. Julius Wellhausen hat bemerkt: „Wenn das gilt, so ist die Auferweckung des Lazarus höchst überflüssig.“ Tatsächlich nimmt das Wort dem Ablauf der Erzählung unübersehbar den Anlass. Das lassen wir uns angesichts dieses sonderbaren Mirakels nicht ungerne gefallen.

Gleichwohl rückt dieses Wort die Bedeutung, die das berichtete Geschehen für uns heute und hier haben kann, ins Licht: *Ich bin die Auferstehung und das Leben!* Damit ist gesagt, dass unsere Gottesgemeinschaft, weil sie in der Menschwerdung Gottes bis zum Tode am Kreuz begründet ist, durch schlechterdings nichts mehr in Zweifel gezogen werden kann.

Ostern besagt: Gottheit und Menschheit vereinen sich beide im Tod so untrennbar, dass der Tod zwar das Ende meines Lebens sein mag, aber nicht das Ende meiner Gottesbeziehung, von der ich lebe. Karl Barth hat es kurz und bündig gesagt: „Das Gebot *Memento mori!* will sagen *Memento Domini!*“

Jesus fragt Marta: *Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.* Ich will hier zugeben, dass mir dieses Ja nicht so leicht fällt. Man kann Marta darum beneiden. Allerdings sollten wir die Bedeutung des Glaubens auch nicht überschätzen. Meine Seligkeit hängt nicht daran, dass ich stets und ständig mit allen Fasern meines Bewusstseins auf Gott ausgerichtet bin. Angesichts des Todes, in dem ich eine ununterbietbare Ich-Schwäche erleiden werde, ist es ohnehin vergebens, sich am eigenen, schwindenden Bewusstsein festzuhalten. Meine Seligkeit hängt vielmehr daran, dass umgekehrt Gott an mich glaubt und mich nicht loslässt, so wie er Marta, Maria und Lazarus angesichts des Todes nicht losgelassen hat. Was an Ostern geschehen ist, ist nicht davon abhängig, dass wir es ergreifen und begreifen können. Der Frühling fragt auch nicht, ob wir an ihn glauben. Er kommt.

Unter diesen Umständen sollten wir freilich die Bedeutung des Glaubens und damit die frohmachende Bedeutung der Osterbotschaft auch nicht unterschätzen. Man kann Ostern verschlafen. Man kann beim Frühling statt an Veilchenduft an die Frühjahrsmüdigkeit denken. Man kann sich in das neue Semester schieben lassen und die kommenden Anforderungen als lästige Zumutungen quittieren. Man kann angesichts dessen, was sich vor unseren Augen abspielt, am Sein zum Tode festhalten und verzweifeln, obwohl es dafür von Gott her gesehen keinen Grund mehr gibt. Man kann in der Höhle hocken bleiben, obwohl der Stein weggerollt ist. Man kann auch andere in ihrer Trübsal sitzen lassen, obwohl es dafür weiß Gott keinen Anlass mehr gibt. Deshalb braucht es

## Weckruf

unter uns den Weckruf zum Lebensmut, und wir sollten uns heute vornehmen, ihn zuerst uns selbst und sodann denen, an die wir gewiesen sind, so häufig und tätig und kräftig wie möglich weiterzusagen: „Der Herr ist auferstanden!“ *Lazarus, komm heraus!*

Amen.



Predigt  
von Prof. Dr. Jörg Ulrich  
am 22. April 2012  
Predigttext: Offenbarung 14,1–5

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Wort zur Predigt steht in der Johannesoffenbarung im 14. Kapitel und lautet folgendermaßen:

*Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben auf der Stirn. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie die Stimme eines großen Wassers und wie die Stimme eines großen Donners, und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Gestalten und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen außer den hundertvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde. Die sind's, die sich mit Frauen nicht befleckt haben, denn sie sind jungfräulich; die folgen dem Lamm nach, wohin es geht. Diese sind erkauft von den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm, und in ihrem Munde wurde kein Falsch gefunden; sie sind untadelig.*

Soweit das Wort der Heiligen Schrift. Unser Gott, wir bitten: Gib uns ein Herz für dein Wort und gib uns ein Wort für unser Herz. Amen.

Liebe Universitätsgemeinde,

so seh'n Sieger aus. We are the Champions, my friend. Ein Siegeslied stimmt der Seher Johannes an für die 144000, die dem Lamm gehören. Eine Siegesmelodie weht von der griechischen Insel Patmos heute Abend herüber hierher nach Halle. Vertraute Laute? Ein Siegeslied, ja, aber nicht eines der üblichen, also nicht so eines, wie wir es im kommenden Sommer in Deutschland achtzigmillionenfach singen werden, wenn wir nach 16 langen Jahren endlich wieder Europameister geworden sein werden.

Nein, heute haben wir es mit einem etwas anderen Siegeslied zu tun, es kommt mit zarten Tönen daher, ein ganz spezieller Klang ist das und eine besonders interessanter dazu.

Was hat es auf sich mit den Siegern, von denen das Lied des Sehers gilt? Was sind das für Leute, die mit dem Lamm oben auf dem Zion stehen, wie auf einem Siegertreppchen? Es sind mir drei Dinge an ihnen aufgefallen:

Das erste, was mir aufgefallen ist: Die Sieger vom Zion haben einen Herrn, dem sie gehören. Die Sieger vom Zion sind diesem und keinem anderen Herrn zu Eigen. Und man sieht ihnen das auch an. Sie hatten den Namen des Lammes und den Namen des Vaters geschrieben auf der Stirn. Ein ziemlich drastisches Bild: Nicht eine einfache Bemalung ist gemeint, die man wieder abwaschen kann, so wie die schwarz-rot-goldenen Schminkstreifen, die einige von uns, ich zum Beispiel, sich während der Europameisterschaftsspiele der deutschen Mannschaft auf die Wangen auftragen, die ich aber, damit ich mich auch am nächsten Tag an der Uni noch einigermaßen sehen lassen kann, nach dem Spiel wieder abwaschen werde – nein, der Name des Vaters und der Name des Lammes sind den Siegern vom Zion unabwaschbar, bleibend eingeschrieben, eingebrannt wie das Brandzeichen auf dem Fell eines Schafes, oder, etwas moderner, wie der Mikrochip hinter dem Ohr eines Rindviehs. Diese Sieger wissen, wo sie hingehören. Und selbst wenn sie sich einmal verirrt, verlaufen oder verrannt haben sollten in dieser oder jener Situation oder in ihrem Leben insgesamt – das bleibende Zeichen des Lammes bleibt ihnen auch in Krisen, Not und Tod erhalten und es gibt auch dann immer noch Auskunft darüber, zu wem sie gehören. Sie gehören Gott, der seinen Anspruch auf sie geltend macht mit Donner und Kraft. Sie gehören dem Lamm, das zum Klang der Harfe, dem Instrument der Herrscher und Könige, den Sieg, den es errungen hat, mit ihnen teilt. Das sind starke, lebendige Bilder, liebe Gemeinde, die letztlich in einem einzigen Gedanken zusammenlaufen: Die Sieger vom Zion gehören einem Herrn, der sie niemals irgendjemand anderem überlässt. Auch sich selbst übrigens nicht. Man mag das Bild vom Herrn und seinem Besitz unzeitgemäß finden, es mag der Vergleich mit dem Gutsherrn und seinem Rindvieh nicht übermäßig charmant anmuten: Aber wer sich in seinem Leben



schon mal vorgekommen ist wie ein verirrtes Schaf, das nicht mehr so recht weiß, woher und wohin, oder wer sich in seinem Leben schon mal so aufgeführt haben sollte, dass er hinterher im Stillen so was ähnliches wie: „Ich Rindvieh!“ über sich selbst gedacht hat, der wird einigermaßen einschätzen können, wie gut es ist, dass wir dieses Zeichen tragen. Sie hatten den Namen des Lammes und den Namen des Vaters geschrieben auf der Stirn. Gut zu wissen, wo man hingehört im Leben und im Sterben.

Zweitens: Die Sieger vom Zion sind religiös musikalisch. Sie haben einen Zugang zu Text und Melodie des Liedes. Sie kennen die Worte. Sie treffen die Töne. Sie können das singen. Diesen Zugang findet man nicht von selbst. Niemand konnte das Lied lernen außer den 144000. Das heißt doch wohl, dass es jedenfalls nicht an mir liegt, ob ich dem Herrn, meinem Gott, zugehöre oder nicht. Das heißt, dass es mir gegeben, dass es ein Geschenk ist, in die Melodie einstimmen zu können. Was der eine als kaum entzifferbare Folge von Tönen hört ohne Tiefe und Sinn, das erschließt sich dem anderen als Melodie, die das eigene Leben berührt. Und diese Melodie, die das eigene Leben berührt, hat – wie das Leben selbst – bei aller Harmonie ihre Brüche, ihre Dissonanzen, ihre Kompliziertheit. Sie klingt nicht so bombastisch wie Freddie Mercury's „We are the Champions“, mit dem wir seit über dreißig Jahren Olympiasieger feiern, sie klingt, auch wenn der Ton von „We are the Champions“ durchklingt, insgesamt verhaltener, ruhiger, bescheidener, nachdenklicher, sensibler, gebrochener, dezenter. Warum das so ist? Weil es kein selbst errungener Sieg ist, den die 144000 da feiern, sondern der Sieg des Lammes, an dem sie teilhaben. Und weil dieser Sieg des Lammes ein Sieg ist, der Sünde, Teufel und Tod erleiden musste, um zu überwinden. Der Sieg des Lammes durchmisst Enttäuschung und Angst, Krankheit und Leid, Schwäche und Not, der Sieg des Lammes umfängt das Ganze, aber dadurch eben auch das wirkliche Leben. Auch die scheinbar glanzvollste Biographie hat ja nicht nur lichte Momente. Auch an der exzellentesten Universität, also an unserer, gibt's nicht nur Erfolge. Und dann darf, nein, dann muss die Melodie dieses Siegesliedes eben nicht einfach nur nach Triumph klingen, sondern dann muss sich in dieser Melodie der Jubel über das „Viktoria!“ verbinden mit der dankbaren Demut dafür, dass ich mit allen meinen eigenen Niederlagen am Sieg des Lammes teilhabe.

Oder um es in der alten Sprache der Johannesoffenbarung zu sagen: dass ich erkaufte bin von der Erde. Das klingt dann anders, das ist dann wohl auch schwieriger zugänglich als so mancher Ohrwurm: Niemand konnte das Lied lernen außer den 144000.

Drittens: Die Sieger vom Zion zeichnen sich durch bestimmte Eigenschaften aus. Sie haben sich mit Frauen nicht befleckt. In ihrem Munde wird kein Falsch gefunden. Sie sind untadelig. Auch hier, liebe Gemeinde: Keine Eigenschaften, die man von sich aus mitbringt, aber offenbar Eigenschaften, die einem dann zuwachsen, wenn man zu Gott gehört... die man erwirbt, wenn man das Lied gelernt hat. Sie erlauben, dass ich das mit den Frauen jetzt mal weglasse, nicht weil ich mich hier nicht zum Thema Frauen zu äußern wage, wohl aber, weil ich meine, dass sich an diesem Punkte einfach Veränderungen zwischen der frühchristlichen Zeit und heute ergeben haben, so dass man das nur noch schwer sinnvoll übersetzen kann. Die anderen beiden Beispiele, die Johannes bringt, sind nachvollziehbarer: In ihrem Munde wurde kein Falsch gefunden; sie sind untadelig. Die Sieger vom Zion zeichnen sich offenbar durch eine gewisse Unbestechlichkeit aus. Dass sie dem Lamm gehören, dass sie das Lied können, dass sie wissen, wo sie hingehören – das macht sie von dem, was man in dieser Welt für wichtig, für erstrebenswert, vielleicht für entscheidend, gar für unverzichtbar hält, in einer ganz präzisen Weise unabhängig. Die Sieger vom Zion sehen deshalb Wissenschaftsratsbegehungen gelassen entgegen. Sie stellen manche unserer political-correctness-Attitüden, die so viel Unehrlichkeit verursachen, wohlthuend in Frage: Sie sagen höflich und freundlich, aber geradeheraus, was sie richtig finden und was nicht und warum. Die Sieger vom Zion hebeln die Mehr-Scheinen-als-Sein-Logik, die an Universitäten, aber auch in vielen alltäglichen Begegnungen, Freundschaften, Beziehungen mitunter so seltsame Blüten treibt, wohlthuend aus: Sie müssen sich und anderen nicht ständig was vormachen. Der Sieg des Lammes gibt den Champions vom Zion Realitätssinn. Der Sieg des Lammes macht gelassen. Der Sieg des Lammes ermöglicht Nüchternheit. In ihrem Munde wurde kein Falsch gefunden. Sie sind untadelig.

Das Lamm auf dem Zion und mit ihm die 144000, liebe Gemeinde, ein schönes Bild, und nun bleibt am Ende die Frage: Gehöre ich dazu?

Das Lied des Sehers, ein schönes Lied: Aber ist das meine Melodie? Die nackte Zahl 144000 kann verunsichern, und sie wurde und wird mitunter missbraucht. Es sind nicht nur die Zeugen Jehovas, die mit einem wörtlichen Verständnis, genauer: einem wörtlichen Missverständnis dieser Zahl Ängste geschürt, es sind nicht nur Esoterikerinnen, die an der Zahl 144000 herum gedoktert, aber wenig Erbauliches herausbekommen haben. Was hat es auf sich mit dieser Zahl? Wie so oft in der Bibel führt die buchstäbliche Auslegung auch hier in die Bredouille. Die 144000 ist keine echte Zahl so wie 144000 das Volkszählungsergebnis für die Stadt Paderborn Stand Mitte 2011 ist. 144000 real existierende Paderborner, das ist eine echte Zahl. Die 144000 der Johannesoffenbarung aber haben zeichenhafte Bedeutung, so wie unser gesamter Text ja ganz offensichtlich zeichenhaft zu verstehen ist: Mit dem Lamm ist ja schließlich auch nicht irgendein fröhlich blökendes Haustier gemeint, sondern Jesus der Christus, und der Zion ist nicht die alte, längst verfallene Festung auf dem Südosthügel Jerusalems, sondern der Herrschaftsbereich Gottes. Zu diesem Herrschaftsbereich Gottes gehören die 144000, 12 mal 12000 – eine Zahl, die die Fülle repräsentiert. Die 12 mal 12000 symbolisieren, mit den 12 mal 12000 sind gemeint alle, die zum vollständigen Gottesvolk, die zur Fülle des Volkes Gottes zählen. Und zu dieser Fülle des Volkes Gottes gehören die 144000 genau nachgezählten Einwohner der Stadt Paderborn ebenso dazu wie viele 100000 Hallenser und Sachsen-Anhalter, zur Fülle des Gottesvolkes gehören unsere Eltern und Großeltern, unsere Kinder und Kindeskinde, zu ihr gehören vorangegangene und zukünftige Generationen. Zur Fülle des Gottesvolkes zählen Sie, liebe Schwestern und Brüder, ebenso wie ich, zu ihr zählen Menschen in aller Welt, Große und Kleine, Gewinner und Verlierer, Europameister und Absteiger, all die eben, die das Lied des Lammes gelernt haben. Für sie alle, für uns alle, hat Johannes seine tröstlich-triumphale Melodie geschrieben. Wir gehören Jesus, dem Christus. Wir haben am Sieg des Lammes teil. We are the Champions, my friend. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.